

Hallesche Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Druckerei Halle, Leipzigerstraße 97.

Halle a. S., Montag 17. August 1896.

Verleger: Dr. phil. Hermann Schönlank, Halle a. S., Leipzigerstraße 97.

Der Wechsel im Kriegsministerium.

Schneller, als man allseitig es erwartet, hat sich der Wechsel im Kriegsministerium vollzogen...

Seine Majestät der König haben allergnädigst geruht: den General der Infanterie v. Schellendorf...

Am Anchluss hieran veröffentlicht das amtliche Blatt in derselben Nummer ein Sachverhalt, welches der Kaiser an den verantwortlichen Minister aus Anlass seiner Entlassung...

Ich entspreche nunmehr der Ihnen in Meiner Order vom 9. d. M. zu erkennen gegebenen Absicht, Ihrem Witz zuzugangenen...

Wilhelm R.

Am 29. Juni hatte Herr von Bronsart einen dreimonatlichen Urlaub angetreten. Zugleich in der Länge desselben ein sehr beachtenswertes Moment, unumwunden, als man über die als Gesundheitsrückfall erfolgte Verabschiedung des Kriegsministers...

Vorgeschrieben man sich, dass Herr v. Bronsart überall als ein ungeschwätchlicher Mann galt, dass er eine Persönlichkeit von Mut und Charakter, sich in allen Kreisen die größte Achtung erworben, dass er bei den parlamentarischen Verhandlungen...

Bei den „Gesundheitsrückfällen“ nun aufzuhalten, erkränkt sich wohl, wie wir andererseits auch trotz der halbvolles Form des Kaiserlichen Handbuchs, das in seinem Schlußsatz die Annahme zulässt, dass die Heranziehung zum Dienst als Generaladjutant...

Thatsache enthält, praktische Konsequenzen nicht geseitigt hat. Wenn die Heranziehung der jetzt beendeten Kriegsministerpflicht in der Presse hier und da ausgeführt wird, das die Grund der Militärreformprojekte...

Als diese Frage aus der Zahl der Urfragen, die der bevorstehenden Veränderung zu Grunde liegen, gleichfalls auszuweisen, so wird man nicht sehr gehen, wenn man den Kampf zwischen Kriegsministerium und Militärkabinett...

Wir wiederholen es, wohl allseitig wird das Scheiden dieses Mannes bedauert werden, der, allseitig genannet, allzeit schneidig und beschlagen, es verstand, seiner Persönlichkeit und seinen Ansprüchen Geltung zu verschaffen...

Matthias Georg Franz Bronsart von Schellendorf ist am 21. Dezember 1833 in Zanisig geboren als Sohn des 1874 verstorbenen General-Steuerrats und Bruders des 1891 verstorbenen Generals der Infanterie und kommandierenden Generals des 1. Armeekorps...

bis 1858 zur allgemeinen Kriegsschule, gegenwärtig Kriegs-Minister, im Juni 1859 zum 1. Jäger-Batalion ernannt, wurde von 1860-62 zur topographischen Abtheilung des großen Generalstabes kommandirt und wurde schon am 4. März 1862 zum Hauptmann im großen Generalstab befördert.

General v. Bronsart von Schellendorf wurde am 17. Oktober 1893 unter Abtheilung in den aktiven Dienst unter Beförderung à la suite des Großherzoglich mecklenburgischen Grenadier-Regiments Nr. 89 zum Staats- und Kriegsminister ernannt und erhielt 1895 den hohen Orden vom Schwarzen Adler...

Die Ernennung des bisherigen Kommandeurs der Großherzoglich Mecklenburgischen Division Generalleutnants von v. Gohler zum Kriegsminister hat in militärischen Kreisen weit mehr überaus als die Entlassung des Generals Bronsart von Schellendorf.

Als die Ernennung des bisherigen Kommandeurs der Großherzoglich Mecklenburgischen Division Generalleutnants von v. Gohler zum Kriegsminister hat in militärischen Kreisen weit mehr überaus als die Entlassung des Generals Bronsart von Schellendorf.

Generalleutnant v. Gohler ist am 29. September 1841 zu Weßfenigen geboren, ist also noch nicht ganz 55 Jahre alt. 1860 ins Gren.-Regt. Nr. 1 eingetreten und am 23. Juli 1861 zum Feldwebel ernannt, wurde er am 1. März 1867 zum Hauptmann im 2. Jäger-Batalion ernannt...

Matthias Georg Franz Bronsart von Schellendorf ist am 21. Dezember 1833 in Zanisig geboren als Sohn des 1874 verstorbenen General-Steuerrats und Bruders des 1891 verstorbenen Generals der Infanterie und kommandierenden Generals des 1. Armeekorps...

Vertical text on the far left edge of the page, including fragments of other articles and advertisements.

Vertical text on the far right edge of the page, including fragments of other articles and advertisements.

Deutsches Reich.

* Der Kaiser und die Kaiserin werden heute, Montag, den 17. August, Vormittags Schloß Wilhelmshöhe verlassen und Abends gegen 6 Uhr auf der Waldpartie entreffen. Zur Feier des Geburtsfestes des Königs, Gebrüder fand am Sonnabend bei dem Kaiserpaare in Wilhelmshöhe eine Festfeld statt, zu der Einladungen ergangen waren an den Oberpräsidenten, Wirklichen Geheimen Rath Mogeburg, an den kommandirenden General General der Infanterie von Bittich, an den früheren Reichsleiter General der Infanterie v. Schweinitz, an den ehemaligen Lehrer des Prinzen Gebrüder Direktor Dr. Hornstein und die ehemaligen Lehrer des Kaisers, die Professoren Dr. Vogt und Dr. Kaiser.

* Wie der „Schl. Ztg.“ zufolge verlautet, ist die Anwesenheit des Königs von Sachsen bei den Kaisertagen in Breslau unwahrscheinlich geworden, da das kaiserliche Befinden des Königs zu wünschen übrig läßt.

* Darüber, welche Personen sich im Gefolge des Kaisers auf der Reise nach Breslau befinden werden, steht der „Schl. Ztg.“ zufolge bisher nicht fest, als daß ihn der Minister des Innern, Fürst Lobanow, begleiten wird.

* Die „Vol. Corr.“ schreibt: Nach einer aus Petersburg unter heutigen zugehenden Meldung erhält sich in dortigen, gewöhnlich gut unterrichteten Kreisen die Version, daß das russische Kaiserpaar im Verlaufe seiner Auslandsreise auf Berlin besichtigen werde. Wir geben diese Mitteilung unter Vorbehalt wieder.

* Staatssekretär des Innern Dr. v. Boetticher hat seinen unterbrochenen Urlaub wieder angetreten und ist nach dem Saase abgereist.

* Wir sind zu der Erklärung ermächtigt, daß die jüngst durch die Presse gegebene Nachricht, man beschätze die Eig der Meublierung von Gebäuden nach Paris zu verlegen, jetzt keine Begründung entbehrt.

* Staatsminister v. Boetticher hat am Samstag Abend das persönliche Auftrags-Gespräch mit dem Kaiserpaar, nachdem die Durchsicht der gesamten Lebensgeschichte durch den Kaiser Wilhelm-Saal telegraphisch gemeldet. Wie die „Nord. Allg. Ztg.“ hervorhebt, bildet die Durchsicht einen glänzenden Beweis für die Leistungsfähigkeit des Kanals. Die Ablegung einer solchen Probe könne nur dazu dienen, den Ruf und das Ansehen des Kaiser Wilhelm-Kanals im eigenen Lande wie im Auslande zu erhöhen und die letzten Reben im Betreff der Sicherheit und Bequemlichkeit des Wasserweges zu entfernen, die zu dem bisher geringen Verkehr im Kanal beigetragen haben mögen.

* In der Landesvertrags-Angelegenheit theilt der Gouverneur in Thron mit, daß die vom Depeschen-Bureau Gerold bereitete Nachricht über die Verfassung eines Mittelmeeres über Begründung dem Kaiser, es ist weder ein Welkmittel verhandelt, noch überhaupt der Befreiung, an dem Verträgen verhandelt worden. Der in Ost befindliche Unteroffizier erkennt den direkten Landesvertrags schuldig. Die ganze Affaire soll von Direct aus eingeleitet worden sein.

* Der „Allg. Wohe“ sendet der „Zitt. Ztg.“ folgende Berichtigung:

Es ist nicht wahr, daß ich den Vermeister einer Fabrik durch Besprechungen zu bestimmen suchte, um die Einrichtungen und Fabriksysteme zum Zwecke des Witterwerkes mitzuhaben und daß ich, um Fabriksysteme von Angelegten zu erheben, dorthin gereist sei. Es ist ferner nicht wahr, daß ich mich zur Mittagszeit in die Fabrik eingefunden habe, ich bin überhaupt nicht in der Fabrik gewesen. Am dem gegenwärtigen Bericht ist nicht wahr, außer daß ich in demselben gewesen bin und bei dem mit dem Vermeister, ferner mit anderen Stellen leistungsfähig arbeitenden Schlossermeister Sohn in Verdacht bin Worms eine von ihm erfindene Maschine befehlen wollte. Ich habe mich gleichfalls nicht als Nachlassungsabgabe ausgegeben, sondern nur bei der Frage nach meinem Namen und nach Festlegung mit als Entlassungsabgabe bestimmt. Die in dem Bericht enthaltenen Behauptungen werde ich gerichtlich verfolgen.

Hierzu bemerkt die „Frank. Ztg.“, daß die Firma in Sachheim, auf deren Betreiben Herr Mohr bisher wurde und jetzt in Unterdrückung genommen ist, erklärt hat, für alle in der „Frank. Ztg.“ enthaltenen Thatsachen über den Fall Mohr einleihen zu können und zu wollen. Herr Mohr verschwiegt übrigens, daß der Schlossermeister Sohn seit vielen Jahren Wermeister in der Sachheimer Fabrik ist und daß die von ihm erfindene Maschine eine von den Sachheimern hergekommen ist, die das Gesetz gegen den unautonomen Wettbewerb schließen sollen. Das Weitere wird sich zunächst vor dem Gericht finden, an das die Straffache gegen Mohr gelangen wird.

* Sehr merkwürdig scheint die christlich-soziale Partei zu sein; in einem „Ausschuss der Partei“ überdies eine Proclamation giebt das „Polit.“ der Hoffnung Ausdruck, daß es gelingen möge, „Aber Partei, wenigstens in ihrem täglichen Vorgehen, die Einheit zu erhalten.“ Viel wichtiger kann man schon nicht gut verlangen.

* Zum Petroleum-Welt-Monopol. Von Mannheim wird der „Frank. Ztg.“ telegraphisch gemeldet: „Die von der deutschen Presse dem „New-York Journal“ nachgedruckte Behauptung, daß die „Standard-Oil-Company“ s. H. allen den Bedarf Deutschlands an amerikanischen Petroleum deckt, kann ich auf Grund eigener Informationen bei der Mannheimer Petroleum-Spinnerei Philipp Roth bestätigen. Auf meine Anfrage wurde mir erklärt, daß die Firma von den unabhängigen Produzenten nichts mehr kauft, sondern da, wo sie das Petroleum einbilligen bekommt, und dies trifft s. H. auf die „Standard-Oil-Comp.“ zu.“ Der nämliche von einem Unternehmen veranlaßte Geschäft Philipp Roth und Haffner, Jung u. Co. in Bremen seien im Verleihen von der „Standard-Oil-Company“ unabhängig; der Vertrag mit der neuen Firma werde in Mannheim sein und das Bremer Geschäft werde als Filiale fortgeführt.

* Um den Verfall der Arbeiter. Die Sozialdemokratie in Theorie und Praxis“. Arbeiterführer Theodor Lorenzen, von den Verfassungen seiner sozialdemokratischen Arbeitskollegen zu schützen, hat der Direktor der kaiserlichen Werkstätte in Kiel, Kapitän zur See Diedrichsen, folgenden Tagesbefehl erteilt:

„Es ist zu meiner Kenntnis gekommen, daß ein Werftarbeiter, welcher kürzlich über die Verhältnisse der Arbeiter eine Broschüre geschrieben hat, von seinen zu wählenden Herrn Namen und Verhältnissen der Werkschaft auf der Werkschule bekannt gemacht und befehligt worden ist, die Arbeiter, die davon aufmerksam, daß sich nicht gefahren bin, das Austragen politischer Wichtigeitäten auf der Werkschule zu dulden. Ich bin überzeugt, daß sich nur ein geringer Theil der Arbeiter an diesem Unfug betheiligt und daß nur Wenige die Anhänger dieser Beschlüsse sind. Ich werde gegen die Wiederholung dieser Ausreden, welche zur Aufrechterhaltung haben sich die Folgen ihrer Handlungsweise selbst zuzuschreiben. Dieser Befehl ist den Arbeitern sofort bekannt zu geben.“

* Die „Köln. Ztg.“ bepricht an letzter Stelle den gegenwärtigen Stand der freirechtigen Frage und sagt: Nach Ablehnung des Blochplanes werde zwar der Plan eines

Sonderabkommens der nächstbestehenden Mächte hartnäckig in Abrede gestellt, indeß sei auf die lange Unterbrechung Galtsburys mit den Westfälischen Auslands- und Frankreichs hinzuweisen und auf die auffällige Bestimmtheit, mit der russische Organe in letzter Zeit auf die Nothwendigkeit hinweisen, die egyptische Frage eine Lösung zuzufinden. Die „Köln. Ztg.“ meint in ihren offenkundig inspirierten Auslassungen: Sollten länderäugere Wünsche bestehen, so ist ein Nachschlag nicht genügend gewandt, nämlich die positive Widerlandstraf des russischen Reiches, das sich nicht eingestehen lasse. Die Parteien, die ungünstig behaupteten, es sei ein geringes, um einen für sich einen Kampf zu entfesseln.

* In das Berliner Handelsregister ist gestern eingetragen worden die Firma: „Kilimanjaro-Strauvanzucht-Gesellschaft“, mit dem Sitz in Berlin. Zweck: Strauvenzucht in Deutsch-Ostafrika, Umwandlung und Förderung sonstiger Zweige wirtschaftlicher Thätigkeit; Stammkapital 150 000 Mk. Geschäftsführer sind der Rentenaner a. D. Fritz Bronnart v. Schellenhoff und Dr. phil. Gundorf zu Berlin.

Ceteris Hungaris.

Zur italienischen Frage.

Das Wiener offizielle „Fremdenblatt“ betont, die Haltung Oesterreich-Ungarns in der italienischen Frage war durch die von dem Grafen Goluchowski in den Delegationen dargelegten leitenden Grundsätze der österreichisch-ungarischen Ostpolitik klar gekennzeichnet, Grundsätze, welche sich zusammenschließen in die Aufrechterhaltung des territorialen Status quo, sowie möglichst friedliche Einwirkung gegenwärtiger Reformen zum Zwecke der Schaffung einer tragfähigen Verhältnisse für die arbeitsfähigen Bewohner der Türkei. Durch das in Folge der Bedenkllichkeit Englands herangezogene Scheitern des Blochabkommens wird einerseits eine Verstärkung des Widerstandes der Ungarn, andererseits die rückfälligen Bestimmungen der Pariser Verträge, wofür England sich der Verantwortlichkeit kaum gänzlich wird entziehen können. So unbedingt die Abnahme ist, daß die Abgabe eines tüftlerfreundlichen Abganges ist, ebenso unbedingt ist die vollständige Sanktion der arbeitsfähigen Klasse gegen Oesterreich-Ungarn, weil sie von dem besten Frieden der Welt entfernt sind, und ihre schwierigere Lage gegen ein Vorgehen in Aretis zu wärtigen Gründe. Die Ereignisse diängen noch vorwärts; wenn noch etwas geschehen soll, um ihnen Einhalt zu thun, so muß es bald geschehen.

Italien.

General Parateri.

Gestern wurde dem General Parateri das königl. Personalausweise zugestellt. Das Ausgehende wird ihm in dem Oesterreichischen Grenzschutz gelegenen Steuernamts des Dries Salo ausgestellt.

Der Kronprinz von Italien

Wird nicht durch politische Strauwerber sich die Gattin bestimmen lassen, sein Herz hat gewählt, und alle, die des Fürsten von Montenegro Tochter Helene gesehen, sind bezaubert von ihrer Schönheit. Der russische Kaiser soll von der bevorstehenden Verlobung des Kronprinzen berichtet sein. Aber nicht er, sondern von den italienischen Kreisen gegen Italien, insbesondere in Aehrenheim, sich abwendet? Schierlich, die Politik kein seine zarten Rücksichten. Und wird die künftige Königin von Italien den Königinnen in anderen großen Ländern kaum ebenbürtig erscheinen? Zu Margareta, Heinrich VI. von England, Gattin, sagt der Herzog von Port: „Der Vater kein von Braut und von beiden Seiten König, und Jerusalem, doch reich ist ein Bürgermann in England. Das tragen Dich der arme Fritz gelebt?“ Es kann nicht helfen, stolze Königin, als das das Erdwunder sich benähert: Der Vater, der Vater worden, sagt sein Herz zu Tod.“

Frankreich.

Von der Bretagne Reise des Präsidenten Faure erwirkt der Pariser Korrespondent der „Köln. Ztg.“ folgendes Stimmungsbild:

Der Auszug war ein großer persönlicher Erfolg. Es ist dem Präsidenten der Republik gelungen, die Bevölkerung der Bretagne für sich zu begeistern. Er hat es sich aber auch lauer werden lassen, die Bretonen nicht zu verstehen, daß er seine Hand ausgehoben hat, ist nicht zu erkennen. Das ist eine Stellung, die nur denjenigen genehmigen zu würdigen weis, der die persönlichen Gewohnheiten der Bretonen kennt. Selbst wenn man annimmt, daß die bretonischen Mütter dem Präsidenten zu Ehren vor einer religiösen Anwesenheit von Wasser und Essig auf die äußere Gestaltung ihrer Gewohnheiten nicht zurückgehen zu können, werden die Besucher der süßen Kleinen in den meisten Fällen noch immer zu seiner Begrüßung mit den Lippen eingeladen haben. Herr Faure war äußerst liebenswürdig mit dem weiblichen Theil der Bevölkerung und besonders mit den Frauen, die in der Bretagne so zahlreich sind, und eine große Menge von ihnen. Er verzeigte mit wackerer Geduld, die ihm eine Menge von Ehrentiteln und selbst Händen, obgleich ihm diese von den verantwortlichen Ministern ziemlich spärlich zur Verfügung gestellt wurden. Mit diesen Mitteln, verminderten Ansprüchen und Gesten und einem sehr lächelnden Antlitz, erwiderte Herr Faure jede, daß die Bretonen für ihn schämten. Eine alte Frau, die Regierung, nachdem sie sich eine Weile in seiner Nähe aufgehalten hatte: „Wenn ich jung wäre und sehr viele Millionen hätte, ich würde Ihnen Anderen bestreiten als Monsieur Faure.“ Im Abschluss fragte er ein kleines Mädchen, was sie sich wünsche. „Ein silbernes Kreuzchen“, antwortete das Kind unerschrocken und schenkte ihm ein silbernes Kreuzchen. Herr Faure hat in die Erde tief eingekauft, um zu sein und zu stellen. Die Folge war, daß bei seiner Abreise die ganze Bevölkerung mit den Kirchenbannern und Fahnen auf seinem Wege stand und ihn wie ein überirdisches Wesen begrüßte. In St. Brieuc trafen die Bauerweiber und Wägen vor dem Hause des Präsidenten ein und letzten den Hofmannen, wie sie es zu thun gewohnt sind, wenn beim Umzug das Allerhöchste vor ihnen vorbeigeht. In allen Dingen brachten die Bischöfe, Aebte und Pastoren ihre Bewilligungen dar und überall erwies ihnen Herr Faure die liebenswürdigste Aufmerksamkeit. Die Stadthalter verurtheilten diese sehr lieb und folgten zu dem etwas vornehmen Schluß, die Regierung habe in der Bretagne ihren Vertrag mit den Kirchenmännern befestigt und durch die Haltung des Präsidenten gegen die Bischofe aller Welt zeigen wollen, daß sie in der That eine „Regierung der Pastoren“ sei. Die gemäßigten Presse beklammelt Herr Faure zu seinem Erfolg und verheißt mit gut gezieltem Ernst, er habe die widerstrebende sich jeder Meinung nicht anfänglich können. Herr Faure hat die Bretonen zu Herrn Faure bekehrt. Sie haben ihn wie einen persönlichen Beschützer gefühlt, und gerade für Liebesbezeug, die Wünsche, die sie ihm entgegen, und die sie seinen Besuch erwarten sie sehr entgegen, um die beiden sein, daß seine Fahnen, die vom Westen der Republik noch immer keine richtige Werthstellung haben und in Herrn Faure einen König sehen, der sich vom ehen nur darin unterscheidet, daß er nicht in Aethien gelobt und gekrönt worden ist.

Bulgarien.

Die Ministertitell.

Wie aus Bulgarien verlautet, dürfte Solow mit der Neubildung des Kabinetts betraut werden. Eine Dersche aus Sofia meldet darüber:

„Hier läuft das Gerücht um, daß das Gesamtministerium heute pro forma demittirt habe; dieses Gerücht wird allgemein geglaubt. Die amtlichen Stellen bezweifeln noch. Schließendlich ist man nunmehr an der Bildung eines neuen Kabinetts, des Fürsten Ministerpräsidenten Stojew mit der Neubildung des Kabinetts betraut worden.“

Das neue Kabinet Solow wird selbstverständlich noch ruffähig ausfallen, als das verhoffte war. Sollte Bulgarien vielleicht

schon eine Kabinet reife sein, in dem der Russenminister Janow einen dominanteren Posten bekleidet?

Telegramme.

Berlin, 17. August. Die Zeichnungen der Ausstellungslotterie in voriger Woche sind officiell für ungültig erklärt worden. Man nimmt an, daß die folgende Nummer unbekannt zur Erde gefallen ist. Am Donnerstag 9 Uhr wird die Ziehung von Neuen beginnen und Freitag beendet sein. (Siehe Nach und Fern.)

Berlin, 16. August. In der Gewerbeausstellung brachte heute Nachmittag der Edison'sche Pavilion, in welchem die Vorführungen der „Lebenden Photographien“ stattfanden, vollständig aus. Das Gebäude steht noch.

Kiel, 16. August. In der Kaiserin des hiesigen Seebadatlans ist eine ansehnliche Augentränke ausgebrochen. Die erkrankten Mannschaften sind in das Generalhospital überführt worden. Um einer Weiterbreitung der Krankheit energisch entgegenzutreten, sind umfassende Desinfektionsmaßregeln getroffen worden.

Paris, 16. August. „Euvre parole“ spaltet über alle Ideen bezüglich eines dem Kaiser zu wählenden Geschenktes und sagt, es wäre ein Unfug, dem russischen Kaiser ein Geschenk oder einen Lintenshof zu verehren, da er das franco-russische Bündnis wieder befestigen noch unterzeichnen wolle. Das Geschenk einer Biene an die Jarin wäre ebenfalls Unfug, da man daraus schließen könne, daß Frankreich fischig geworden sei und sich in Affluenzen wäge.

Now, 17. August. Die „Tribuna“ meldet aus Maffa auch: Die Unterdrückungskommission in Sachen des beschlagnahmten Schiffes „Venezia“ vertheilt den Kommandanten, die Offiziere und die Mannschaften des „Venezia“. Die Ausladung der im Gemehr enthaltenen Rufen hat begonnen. Es sind gegen 50 000 Gewehre gezählt worden. Der Rest der Schiffsladung besteht aus 2121 Rufen mit Gewehrpatronen und 125 Kisten mit Geschweißungsmittel. — Nachrichten aus Wesshin besagen, daß Kas Mangajida und Kas Sabei sich ruhig verhalten.

Ganous, 17. August. Die Arbeiterpartei hatte eine Verjammlung in Billig-Montagen, zu welchem Zwecke die 10 000 Arbeiter in Billig-Montagen Aufnahme empfing die Bevölkerung der dortigen Arbeiter mit den Rufen: „Es lebe Frankreich! Nieder mit den Vaterlandlosen.“ Es entstand darauf eine Schlägerei, wobei viele Personen verwundet wurden. Mehrere Verhaftungen fanden statt.

Petersburg, 17. August. Die aus Chabarowa, dem Sitz des Generalgouverneurs des Kassenbezirktes im Osten Sibiriens, gemeldet wird, die astronomischen Beobachtungen der Sonnenfinsternis am 11. Juni völlig erfolgreich gewesen. Das Wetter war während der Finsternis schön.

Paris, 17. August. Die „Amitat“ veröffentlicht die Entstehung des „Minnifers“ für Aretzerbau und Handel Nationalistisch von seinem Hofen. Die Handelsangelegenheiten sind interimsweise Geisow übertragen worden.

Madrid, 17. August. Die Ausladung der für Cuba bestimmten Truppen hat hier stattgefunden. Für die Artillerie ist die Zahl der Freiwilligen so groß, daß man Leute bezeichnen muß, die zurückbleiben sollen. Die Ausladungungen wurden auch in den übrigen Städten mit gleicher Begeisterung vorgenommen. — Nach Depeschen aus San Sebastian hat der Minister des Innern zu Washington ein Telegramm erhalten, welches sagt, dass die amerikanische Regierung die für Spanien betreffende Erklärungen enthält. Nach Telegrammen aus Cuba haben die Truppen einige größere Gefechte mit den Aufständischen gehabt. Bei einem Zusammenstoß verloren die Aufständischen 20 Tote.

Nach und Fern.

Bei Beendigung der Ziehung der Berliner Ausstellungs-Lotterie hat sich herausgestellt, daß in der Zoonumer 71,000 die letzten Gewinnslose enthalten waren, eine Nummer fehlte. Wahrscheinlich wird nun die ganze Ziehung für ungültig erklärt. Eine recht vielseitige Anekdote scheint es zu sein, die sich im Anmerkenswerte einer Berliner Anekdote, als Kinderärztin oder Nervenärztin im hohen, Aehrenheim und allen weiblichen Sonderheiten, sowie als einzige als vorzügliches „Medium“ anbeht und bei „mässiger Arbeit und guter Behandlung auf jede Unschicklichkeit verzichtet, wenn sie Aufnahme in einer Familie findet, die sich nämlich mit der Erforchtung oculistischer Abnormitäten befähigt. Des Erbes Deuville wurde am 25. Juli ein ein Jahr alter Mann wüthig nach Genes sein Mittel, ihn aus dem Schlafe zu erwecken, versing; in ein Spital von Fontevieue gebracht, erwarde er erst heute aus seinem fatalen Schlaf erwacht. Er ist außer Stande, anzugeben, wie er von seinem künftigen Wohnorte Paris, wo er als Doktor bei einem Spediteur in dem Faubourg de Temple bestrafigt gewesen, nach Deuville gelangte.

Kinderdiebstahl. In Lody wurde eine Bande aufgefressen, die mit gestohlenen Kindern handelt. Die Polizei stellte bereits sechs Fälle fest, in denen Kinder an Circusbesitzer verkauft wurden. 3 Kinderstrolche. In Paris giebt es 100 000 „Mittels aus China“, Schneider, die ausschließlich für Hunde arbeiten. In der „Muskulatur“ berichtet Frau Lomel, was ein „Trousseau“ mittlere Haltung für einen anständigen Hund kostet: Halsband 12, Bracelet 8, ein halb Dugend Hemden 60, ein halb Dugend Handschuhe 6, 2 Paar Schuhe, davon ein aus Leder, 15, 1 Paar Pantalon, Schlafrock 15, 1 Sesselstuhl 15, 1 Unterrock 20, 1 Galanzanzug 30, 1 Westanzug 25, 1 Wintermantel mit Pelz 35 Francs, in Summa 271 Francs.

Eine wunderbare Rettung ist von Emden zu melden: Gestern spielte ein Sohn, Anabe zwischen den Schienen der nach der Rille fahrenden Bahn. Sierdes wünschte er sich den Fuß an einer Eisenleiste anzuheben, er wurde fast fortgeschwungen, er wurde fast fortgeschwungen. In dem Augenblicke mußte ein Bergmann die Stelle verlassen, der von der Anabe, laut rufen mußte, sich befehd. Niemand vermochte das Kind aus seiner schredlichen Lage zu befreien. Als man eben den Zug herankommen hörte, rief ein Arbeiter einen Anaben an, er solle sich fassen, er solle sich fassen; kaum hatte dieser den Kopf befestigt, so war die Zug vorüber. Der Fahrer hätte die Situation sofort übersehen, er konnte jedoch nicht rechtzeitig mehr den Zug zum Halten bringen, und so fuhr derselbe über den Anaben weg, den man einige Augenblicke später wieder von den Schienen aufhob. Bei dem Publikum, welches heute dieser augenscheinliche Emen war, entstand ein allgemeines Gerübe über diese wunderbare Rettung. Dem Anaben soll das Haar infolge des überhandgen Schredens weiß geworden sein.

Am dem neuen Abgeordnetenwahlgesetz in Berlin in der Preis Ausschüsse ist jetzt mit den Aufbauten aus Ausladung der Abgeordneten begonnen worden. Zunächst sind an den vier Ecken des Zeiteramens des Reichshaus, und zwar oben auf der Ballustrade, vier Schindelaufzüge in Gestalt von Quadern errichtet, vier mächtige, aus Sandstein gearbeitete Säulen von hohen künstlerischen Werthe, die auf je vier mit Eisenkugeln versehenen Rollen ruhen. An der Außenseite der Säulen, um die sich ein rotter

Donnerstag, 18. August: Veränderlich, wärmer, viel Wind, Gewitter, lebhaft Wind.

Wasserstände (+ bedeutet über, - unter Null.)

Table with columns for location (e.g., Gronow, Gohndorf), date, and water level (Höhe) relative to zero. Includes sub-sections for 'Ibid.' and 'Wasserstände' for other locations.

Volkswirtschaftlicher Theil.

Concursfachen, Zahlungseinstellungen etc. - Chefrau des Biegeldeichers Conrad Fiene, Charlote geb. Dubbert in Gherbergen bei Gellert, verstorben der unter der Firma Paulsdorf und Waldenburger von Gehr. Fietzmann betriebenen Offenen Handelsgeschäfts in Ravens, Schneidereiter Albert & Co legig in Groß-Altreesen bei Magdeburg, Materialwaarenhandels Rudolf Wilhelm in Schönbeck, Kaufmann Friedrich Strube in Wolfenbüttel.

Riehnmärkte.

Berlin, 15. August. Städtischer Schlachthausmarkt. Vom Verkauf standen: 3389 Rinder, 10627 Schafe, 1562 Käber, 18889 Hammel. Das Schlachthaus war sehr lebhaft abgegangen.

Marktberichte.

Leipzig, 15. August. Pro duftenmarkt. Bericht von Neu-Markt in Leipzig. Weizen per 1000 kg netto feil, infändischer 156-158 netto, neuer 140-150 bez, ausländischer 145-156 bez, V. Roggen per 1000 kg netto feil, infändischer 110-126 bez, V. ausfändischer 120-124 bez, V. Getreide per 1000 kg netto, Braugerste etc.

Hamburg, 15. August. (Huttenmarktmarkt) Originalsbericht von G. u. D. Lüders, Hamburg. Das Futtermittelgeschäft verlief in letzter Woche in ruhiger Haltung. Das Ausland forderte für verschiedene Artikel höhere Preise.

Waaren- und Produktentberichte. - Getreide. - Berlin, 15. Aug. Weizen vom Nassenerer per 1000 Mtztg. loco gut, Feinstgut abgekauft, geteilt.

Schmuck von Mantelbügeln raubt, sind vier Eisenstücke angebracht. Bei großen Amputationen an pathologischen Gelenken u. s. w. werden die Gelenke fester fixirt, als ihnen die natürliche Natur erlauben.

Krupps Schlingenerkrankung wird im Lande der Dolmetschen, wie man uns erzählt, offenbar sehr gering angefallen. Als ein deutscher Reisender im holländischen Kreise des Gouverneurs von Zuligino, der Infanterie Montenegro, das Geisirap auf den Offener 'Kanonengießerei' und seine geographischen Aufnahmen brachte, fragte der Hausherr seinen 'Adjutanten', einen hochgradigen, holländischen Krupper, der zuvor nicht genug über die fehlerhaften Reichthümer Krupp's hätte staunen können, ob er wohl die Tochter dieses unermesslich reichen Krupp'iers zu heiraten wolle.

Herr von antwortete der Eheanfrage: 'Doch, nicht für eine Million, wenn ich auch nur ein armer Mann bin.' Dieser Satz aber hat seinen natürlichen Grund darin, daß in Montenegro das Erbschaftsrecht, das für uns so gewöhnlich ist, in Montenegro das Erbstatut, das für uns so gewöhnlich ist, in Montenegro das Erbstatut, das für uns so gewöhnlich ist.

Herr von antwortete der Eheanfrage: 'Doch, nicht für eine Million, wenn ich auch nur ein armer Mann bin.' Dieser Satz aber hat seinen natürlichen Grund darin, daß in Montenegro das Erbschaftsrecht, das für uns so gewöhnlich ist, in Montenegro das Erbstatut, das für uns so gewöhnlich ist.

Herr von antwortete der Eheanfrage: 'Doch, nicht für eine Million, wenn ich auch nur ein armer Mann bin.' Dieser Satz aber hat seinen natürlichen Grund darin, daß in Montenegro das Erbschaftsrecht, das für uns so gewöhnlich ist, in Montenegro das Erbstatut, das für uns so gewöhnlich ist.

Aus der Provinz Sibirien und ihrer Umgebung. - Aus der Provinz Sibirien, 16. August. Die evangelische Gutsbesitzer-Gesellschaft hält, worauf wir bereits hier hingewiesen haben, ihre 49. Hauptversammlung in Odesa in den Tagen vom 15. bis 17. September ab.

Gerichtszeitung. - Die Vertheidigung Friedrich Schwabes von dem Pluralgericht in Barmbeim, Dr. Adolf Hoff, wird ein bekannter Berliner Rechtsanwält führen, nachdem der Termin der zweiten Instanz so fest ist, daß der Vertheidiger noch zur rechten Zeit ankommen, um auch die Alten des Prozesses Schwabes vorzutreten können.

Gerichtszeitung. - Die Vertheidigung Friedrich Schwabes von dem Pluralgericht in Barmbeim, Dr. Adolf Hoff, wird ein bekannter Berliner Rechtsanwält führen, nachdem der Termin der zweiten Instanz so fest ist, daß der Vertheidiger noch zur rechten Zeit ankommen, um auch die Alten des Prozesses Schwabes vorzutreten können.

Gerichtszeitung. - Die Vertheidigung Friedrich Schwabes von dem Pluralgericht in Barmbeim, Dr. Adolf Hoff, wird ein bekannter Berliner Rechtsanwält führen, nachdem der Termin der zweiten Instanz so fest ist, daß der Vertheidiger noch zur rechten Zeit ankommen, um auch die Alten des Prozesses Schwabes vorzutreten können.

Gerichtszeitung. - Die Vertheidigung Friedrich Schwabes von dem Pluralgericht in Barmbeim, Dr. Adolf Hoff, wird ein bekannter Berliner Rechtsanwält führen, nachdem der Termin der zweiten Instanz so fest ist, daß der Vertheidiger noch zur rechten Zeit ankommen, um auch die Alten des Prozesses Schwabes vorzutreten können.

Gerichtszeitung. - Die Vertheidigung Friedrich Schwabes von dem Pluralgericht in Barmbeim, Dr. Adolf Hoff, wird ein bekannter Berliner Rechtsanwält führen, nachdem der Termin der zweiten Instanz so fest ist, daß der Vertheidiger noch zur rechten Zeit ankommen, um auch die Alten des Prozesses Schwabes vorzutreten können.

Lueblingen, 15. August. (Schwerer Gewitter) mit wolkendurchdrungenen Regengüssen linden im Laufe des gestrigen Nachmittags den Nordwind der Regenzeit. Heute und gestern fand ebenfalls angedeutet, und die Rede sollte heute früh im Laufe des Tages über den nächsten Wasserlauf, 1.4 Mtz., so daß ein Ueberfluten in den Niedrigen unaussprechlich ist.

Deffau, 16. August. (Der Gauverband Sachsen-Anhalt der deutschen Kolonialgesellschaft) wird, wie im Juni in Werneburg befaßt worden, Sonntag, den 23. Aug., in Dessau zu einer außerordentlichen Versammlung versammelt. Der Gauverband wird am 11. Uhr im Saale des Bahnhofslokals die Sitzung mit Verhandlungen und Vorträgen stattfinden. 1 Uhr 20 Minuten beginnt sich die Gesellschaft nach Wöllig, wo nach gemeinschaftlichem Mittagessen im 'Grünen Baum' (das Oberhaus von 150 Mtz.) von 2 Uhr bis 5 Uhr nachmittags versammelt. Die Rückfahrt von Wöllig erfolgt 7 Uhr 40 Minuten.

Deffau, 16. August. (Regierungspräsident Dr. Wallter) ist von seinem Erholungsurlaub, den er in Friedrichsdorf verbracht hat, wieder nach Dessau zurückgekehrt und wird Anfang nächster Woche seine Dienstpflichten übernehmen. Die Kriegerversammlungen hatten sich gegen 4000 Kameraden mit ihren Familien aus allen Theilen unseres Vaterlandes eingefunden. Die Aufstellung derselben fand um 11 Uhr auf dem Schloßplatz statt. Nachdem der Vortrag von Reichswehrminister Schmidt, die Aufstellung abgelesen hatte, erfolgte der Abmarsch der Kriegerversammlungen durch das Schloßpark zum Parade am Pleasure, an welchem der Vortrag mit seinem Gesolge und dem Offizierskorps Stellung genommen hatte.

Wörlitz, 15. August. (Kuchbare Explosion.) In der Papierfabrik von Günther ist heute ein Cylinder explodirt. Vier Personen wurden verbrüht, zwölf durch herumfliegende Gekochte verletzt.

Leipzig, 15. August. (Aus dem Richteramt.) Der Reichsgerichtspräsident Dr. Winter hat heute ein Verdict über einen in der Wörlitz, 15. August. (Kuchbare Explosion.) In der Papierfabrik von Günther ist heute ein Cylinder explodirt. Vier Personen wurden verbrüht, zwölf durch herumfliegende Gekochte verletzt.

Leipzig, 15. August. (Aus dem Richteramt.) Der Reichsgerichtspräsident Dr. Winter hat heute ein Verdict über einen in der Wörlitz, 15. August. (Kuchbare Explosion.) In der Papierfabrik von Günther ist heute ein Cylinder explodirt. Vier Personen wurden verbrüht, zwölf durch herumfliegende Gekochte verletzt.

Leipzig, 15. August. (Aus dem Richteramt.) Der Reichsgerichtspräsident Dr. Winter hat heute ein Verdict über einen in der Wörlitz, 15. August. (Kuchbare Explosion.) In der Papierfabrik von Günther ist heute ein Cylinder explodirt. Vier Personen wurden verbrüht, zwölf durch herumfliegende Gekochte verletzt.

Leipzig, 15. August. (Aus dem Richteramt.) Der Reichsgerichtspräsident Dr. Winter hat heute ein Verdict über einen in der Wörlitz, 15. August. (Kuchbare Explosion.) In der Papierfabrik von Günther ist heute ein Cylinder explodirt. Vier Personen wurden verbrüht, zwölf durch herumfliegende Gekochte verletzt.

Leipzig, 15. August. (Aus dem Richteramt.) Der Reichsgerichtspräsident Dr. Winter hat heute ein Verdict über einen in der Wörlitz, 15. August. (Kuchbare Explosion.) In der Papierfabrik von Günther ist heute ein Cylinder explodirt. Vier Personen wurden verbrüht, zwölf durch herumfliegende Gekochte verletzt.

Leipzig, 15. August. (Aus dem Richteramt.) Der Reichsgerichtspräsident Dr. Winter hat heute ein Verdict über einen in der Wörlitz, 15. August. (Kuchbare Explosion.) In der Papierfabrik von Günther ist heute ein Cylinder explodirt. Vier Personen wurden verbrüht, zwölf durch herumfliegende Gekochte verletzt.

Leipzig, 15. August. (Aus dem Richteramt.) Der Reichsgerichtspräsident Dr. Winter hat heute ein Verdict über einen in der Wörlitz, 15. August. (Kuchbare Explosion.) In der Papierfabrik von Günther ist heute ein Cylinder explodirt. Vier Personen wurden verbrüht, zwölf durch herumfliegende Gekochte verletzt.

Volkswirtschaftlicher Theil.

Concursfachen, Zahlungseinstellungen etc. - Chefrau des Biegeldeichers Conrad Fiene, Charlote geb. Dubbert in Gherbergen bei Gellert, verstorben der unter der Firma Paulsdorf und Waldenburger von Gehr. Fietzmann betriebenen Offenen Handelsgeschäfts in Ravens, Schneidereiter Albert & Co legig in Groß-Altreesen bei Magdeburg, Materialwaarenhandels Rudolf Wilhelm in Schönbeck, Kaufmann Friedrich Strube in Wolfenbüttel.

Riehnmärkte.

Berlin, 15. August. Städtischer Schlachthausmarkt. Vom Verkauf standen: 3389 Rinder, 10627 Schafe, 1562 Käber, 18889 Hammel. Das Schlachthaus war sehr lebhaft abgegangen.

Marktberichte.

Leipzig, 15. August. Pro duftenmarkt. Bericht von Neu-Markt in Leipzig. Weizen per 1000 kg netto feil, infändischer 156-158 netto, neuer 140-150 bez, ausländischer 145-156 bez, V. Roggen per 1000 kg netto feil, infändischer 110-126 bez, V. ausfändischer 120-124 bez, V. Getreide per 1000 kg netto, Braugerste etc.

Hamburg, 15. August. (Huttenmarktmarkt) Originalsbericht von G. u. D. Lüders, Hamburg. Das Futtermittelgeschäft verlief in letzter Woche in ruhiger Haltung. Das Ausland forderte für verschiedene Artikel höhere Preise.

Waaren- und Produktentberichte. - Getreide. - Berlin, 15. Aug. Weizen vom Nassenerer per 1000 Mtztg. loco gut, Feinstgut abgekauft, geteilt.

Waaren- und Produktentberichte. - Getreide. - Berlin, 15. Aug. Weizen vom Nassenerer per 1000 Mtztg. loco gut, Feinstgut abgekauft, geteilt.

Waaren- und Produktentberichte. - Getreide. - Berlin, 15. Aug. Weizen vom Nassenerer per 1000 Mtztg. loco gut, Feinstgut abgekauft, geteilt.

Waaren- und Produktentberichte. - Getreide. - Berlin, 15. Aug. Weizen vom Nassenerer per 1000 Mtztg. loco gut, Feinstgut abgekauft, geteilt.

Advertisement for 'Schwarz & Weiß' (Schwarz & Weiß) featuring a large stylized logo and text: 'Tuchhandlung mit Anfertigung feinerer Herrenkleider nach Maass Grosse Steinstrasse 15. Anerkannt leistungsfähigste Geschäft, empfohlen sich ergeben.'

Gefälle per 1000 Höhen. (Schlüssel) ...
 10. Aug. 15. Aug. ...
 11. Aug. ...
 12. Aug. ...
 13. Aug. ...
 14. Aug. ...
 15. Aug. ...
 16. Aug. ...
 17. Aug. ...
 18. Aug. ...
 19. Aug. ...
 20. Aug. ...
 21. Aug. ...
 22. Aug. ...
 23. Aug. ...
 24. Aug. ...
 25. Aug. ...
 26. Aug. ...
 27. Aug. ...
 28. Aug. ...
 29. Aug. ...
 30. Aug. ...
 31. Aug. ...

Verkauf.
 1. Aug. ...
 2. Aug. ...
 3. Aug. ...
 4. Aug. ...
 5. Aug. ...
 6. Aug. ...
 7. Aug. ...
 8. Aug. ...
 9. Aug. ...
 10. Aug. ...
 11. Aug. ...
 12. Aug. ...
 13. Aug. ...
 14. Aug. ...
 15. Aug. ...
 16. Aug. ...
 17. Aug. ...
 18. Aug. ...
 19. Aug. ...
 20. Aug. ...
 21. Aug. ...
 22. Aug. ...
 23. Aug. ...
 24. Aug. ...
 25. Aug. ...
 26. Aug. ...
 27. Aug. ...
 28. Aug. ...
 29. Aug. ...
 30. Aug. ...
 31. Aug. ...

Verkauf.
 1. Aug. ...
 2. Aug. ...
 3. Aug. ...
 4. Aug. ...
 5. Aug. ...
 6. Aug. ...
 7. Aug. ...
 8. Aug. ...
 9. Aug. ...
 10. Aug. ...
 11. Aug. ...
 12. Aug. ...
 13. Aug. ...
 14. Aug. ...
 15. Aug. ...
 16. Aug. ...
 17. Aug. ...
 18. Aug. ...
 19. Aug. ...
 20. Aug. ...
 21. Aug. ...
 22. Aug. ...
 23. Aug. ...
 24. Aug. ...
 25. Aug. ...
 26. Aug. ...
 27. Aug. ...
 28. Aug. ...
 29. Aug. ...
 30. Aug. ...
 31. Aug. ...

Verkauf.
 1. Aug. ...
 2. Aug. ...
 3. Aug. ...
 4. Aug. ...
 5. Aug. ...

Verkauf.
 1. Aug. ...
 2. Aug. ...
 3. Aug. ...
 4. Aug. ...
 5. Aug. ...

Verkauf.
 1. Aug. ...
 2. Aug. ...
 3. Aug. ...
 4. Aug. ...
 5. Aug. ...

Bekanntmachung.

Unter Hinweis auf die diesseitige Bekanntmachung vom 3. Mai 1895 wird hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß die von den Beteiligten ...
 Halle a. S., den 12. August 1896.
 Der Magistrat.
 Stauda.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 14 der Begräbnis-Ordnung vom 13. Oktober 1887 haben wir die auf dem Stadthofesacker belegenen Begräbnisstellen Nr. 175, 308, 320, 327 und 412 zur Wiederbelegung eingezogen.
 Halle a. S., den 4. August 1896.
 Der Magistrat.
 von Holly.

Ausschreibung.

Die Maler- und Antreiberarbeiten zum Neubau des Riebecksteines sollen im Wege der Wettbewerbsvergabe vergeben werden.
 Donnerstag den 20. August, Vorm. 10 Uhr
 auf dem Stadthofe einreichen, wofür die Bedingungen und Zeichnungen ausliegen, auch die Bedingungenanschläge entnommen werden können.
 Halle a. S., den 14. August 1896.
 Der Stadtbauwsth.
 S. J. Walbe.

Bekanntmachung.

Wegen der fortwährenden Kanal-Arbeiten wird der Abflus der Wassergraben außer zwischen Thore und Ludwigstraße auch noch auf der Strecke von der Ludwigstraße bis zur Bühlengrabenstraße vom 19. d. Mts ab bis auf Weiteres für den Fuhr- und Reitverkehr gesperrt.
 Halle a. S., den 13. August 1896.
 Die Polizei-Verwaltung.

Otto Thiele
 Buchdruckerei und Verlag der
 „Halle'schen Zeitung“
 (Alleiniger Inhaber: Otto Thiele)
 Halle (Saale), Leipzigerstrasse 87

empfehlen sich
 zur elegantesten und schnellsten Herstellung
aller kaufmännischen Drucksachen
 wie
Mittheilungen, Briefbogen, Couverts, Preislisten
 u. s. w. u. s. w.
bei billigsten Preisen.
 Muster und Preise stehen jederzeit franco zu Diensten.

Notationsdruck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale), Leipzigerstrasse 87.


Otto Gieseke
 Halle (Saale),
 empfehle alle besten Fabrikate in
Fahrrädern
 zu einem Vertriefe.
 Man verlange Preislisten.
 Verkauft das beste Reparaturwerkstoff.
 Große Sinfar. 93.
 Bedienung streng recht und gut.
 889/3
 Otto Gieseke.

Bekanntmachung.

In unserem Profiteurregister ist unter Nr. 3 zufolge Verfügung vom 13. August cr. am 13. August cr. entfernt worden, daß dem Maurermeister **Karl Krause** hier für die unter Nr. 52 des Firmenregisters eingetragene Firma **H. Krause** Prokurat ertheilt worden.
 19315
 Merzen, den 14. August 1896.
Königliches Amtsgericht.

Wagenlaciverei.

altes gutes Geschäft, mit viel Kundsch.aff, passend für junge Anfänger, wenig Kapital erforderlich, zum 1. Okt. in Leipzig zu vermieten. Offerten unter **Nr. 4403** an **Kudolf Mosse**, Leipzig, erbeten.

Wegen Aufgabe des Geschäfts verkaufe eine wenig gebrauchte, komplette
 19283

Dampfdruckmaschine.

60" die Kolbenhohle 10" bis 12" hoch, alles Näheres zu erfragen, "Gatte" zum "Sattel" bei Station **Baundorf**, Halberstadt.

Landwicken

(vicia villosa), beste feimühige Waare, offeriren preiswerth
 19255
Buhlers & Northe, Zorgen.

Kolossal Erfolg!

Für Angler.
Fisch-Witterung.
 Das vollkommenste Lotmittel für alle Fische. Preis per Glas nebst Gebrauchsanweisung **1/2 M.**
 18923
 W. Meißner, Chem. Fabrik.
Oskar Busse, chemische Fabrik.

Für Conditor u. Café gefundt lof. oder 1. Cent. ein jung. Mädchen, welsch in d. St. thing war u. gute Umgangsweise besist. Off. er. unter **Nr. 4040** postigender Judivan. 1921

Familiennachrichten.

Verlobungs-Anzeige.

Anna Vogel
Richard Otto
 Verlobte.

Niederelbitzau, im August 1896. [9352]

Gestern Abend 11 Uhr entschlief sanft nach längerem Leiden mein lieber Onkel

Dr. med. Wilhelm Bernhardi,

was ich hiermit tiefbetruert anzeige.
 Eilenburg, 15. August 1896.

Marie Dränert
 geb. Bernhardi

Die Beerdigung findet Montag, den 17. d. M., Nachmittags 1/2 5 Uhr statt. [9355]

Statt besonderer Meldung.

Heute früh 1/3 Uhr verschied ganz unerwartet am Schlaganfall die Frau

Gutsbesitzer Henriette Schurick
 geb. **Eberhardt**
 im Alter von 59 Jahren.
 Hohen, den 15. August 1896.

Die trauernden Hinterbliebenen.
 19354

Seute Nachmittags 3 Uhr entschlief sanft meine liebe Frau, unsere theure Mutter, Schwieger- und Großmutter, die

Fran Antsrath

Ernestine Kraaz
 im 55. Lebensjahre, tief betrauert von

den Hinterbliebenen.

Rittergut Osmarsleben, den 14. August 1896.
 Die Beerdigung findet Montag, den 17. ds. Mts., Nachmittags 3 1/2 Uhr vom Truhenhause hat. [9353]



(Nachdruck verboten.)

Auf Grünweide.

31)

Roman v. G. Palmé-Payſen.

Marietta preßte die Lippen feſt aufeinander.

„So, alſo deſhalb —“

„Ohne auf den Einwurf achtend, fuhr Reimer wärmer werdend fort: „Und wird es Dir ſo ſchwer zu empfangen? Erachſteſt Du es als nichts, was Du ſelbſt uns giebiſt?“

Ihr Herz klopfte zum Zerſpringen. Sie hatte gemeint, nun müſſe er es ſagen, daß er ſie liebe, daß er ſie deſhalb nicht laſſen könne, ſtatt deſſen tönten ihr die Worte: Pflicht, Dankbarkeit, Vergeltung entgegen.

Mit trotziger Entſchloſſenheit und deſſelben herausfordernden Miene, die ſie ihm früher ſo oft gezeigt, hob ſie den Kopf und ſagte:

„Ich muß Dich bitten, fortan nicht mehr dagegen zu ſein, wenn ich mein muſikaliſches Talent verwerthe und nun doch den Kunſtberuf erwähle. Nicht Ruhmjucht bewegt mich dazu, das wirſt Du auch jetzt nicht mehr glauben. Ich möchte, auf mich ſelbſt geſtellt, Keinem eine Bürde ſein, das bin ich Tante Annette.“

„Tante Annette verläßt unſer Haus.“

„Ja, meinertwegen und das leide ich nicht.“

„Wer ſagt Dir das?“

„Ich komme von Roſenau, hörte auch dort das mir vorenthaltene unglückliche Ereigniß.“

Er lachte unſäglich bitter auf.

„Allerdings, von dort konnte nichts Gutes kommen. Und dann iſt es nöthig, daß ich Dir eine genaue Erklärung deſ Sachverhaltes mache, damit Du wenigſtens — Wahrheit hörſt.“

Somit trat er an ſeinen Schreibtisch, nahm Bücher und Papiere aus demſelben heraus und nachdem er dieſe vor ſeinem Mündel ausgebreitet, gab er kurz und klar einen Bericht über das folgenschwere Ereigniß.

„Du ſiehſt,“ ſchloß er, „Dir bleibt nur Dein mütterliches Erbe; es iſt nicht groß genug, um Dir eine peſuniär unabhängige Exiſtenz zu ſichern, ich darf alſo —“, er ſprach die lezten Worte langſam und gezwungen — „vom Standpunkt deſ Vormundes aus nicht dagegen ſein, wenn Du Dich hinſort irgend einem Berufe widmeſt.“

Mit dieſem Ausſpruche hatte er ſeiner Zukunft das Urtheil geſprochen. Er ſchwieg, denn über die künſtliche Ruhe ſiegte jetzt die innere Erſchütterung.

Marietta aber hatte eine ſo ſchnelle, unumwundene Genehmigung keineswegs erwartet, ſondern auf den einſtigen hartnäckigen Widerſtand gerechnet, ja gehofft. Nun dies nicht geſchah, da er, wenn auch ſichtbarlich ungerne, aber wie es ihr ſchien, mit kalter Ruhe ſeine Zuſtimmung gab, erſchien ihr in dieſem Augenblick das äußere Unglück faſt nichtig gegen das große Leid ihres Herzens.

Ihre Augen, die achlos und gleichgültig während ſeiner Auseinanderſetzung auf den Papieren geruht, füllten ſich mit brennend heißen Thränen, ſie wandte ſich ab, die innere Bewegung ihm zu verbergen.

Doch Reimer ließ ſich nicht täuſchen.

„Ich ſehe, daß Dich dieſes Unglück ſchwer trifft, — tiefer noch, als ich gedacht,“ ſagte er bewegt, „und dann — Du ſcheiſt mir zu zürnen, für meine Verſchwiegenheit?“

„Nein, nein,“ antwortete ſie, „und denke doch nicht, daß es dies Unglück iſt, das mich ſo niederquebeugt —“

„So wird Dir das Scheiden ſchwer?“ es klang wie leiſes Frohlocken.

„Denke ſo, und — für Alles, was Du mir Gutes gethan, werde ich Dir ſpäterhin meinen Dank ſagen. Jetzt kann ich es nicht. Ich leide —“

„Dank,“ warf er bitter ein, „wofür? Du verſchmähtſt ja meine Hilfe. Es iſt ein gemeinſamer Charakterzug an uns, dieſer unſelige Stolz. Ich kann nicht wieder erbitten, was mir einmal verweigert iſt, und —“

„Und Du ſollſt es auch nicht,“ ergänzte ſie erregt, „laßt mich gehen, laßt Alles wie zuvor, und — vergeßt mich.“

Er war in zwei Schritten bei ihr und drückte die Thür wieder zu, die ſie geöffnet, um das Zimmer zu verlaſſen.

„Vergeſſen! Das iſt wieder ein ſo häßliches Wort, wie das Wort Mitleid. — Vergeſſen! ſag' dem Blinden, der einmal die Welt in dem goldenen Glanz der Sonne geſehen, ſag' ihm, daß er das vergeſſen ſoll. Wird er das? Nun, ſo unmöglich wird es uns ſein, den Sonnenſtrahl zu vergeſſen, den Deine Jugend und Heiterkeit in unſer Haus geſtrahlt. — Verſprich mir, Marietta, daß Du den ſchnellen Entſchluß nicht ſo eilig, wie er entſtanden, zur That machen wiſt. Laß' uns ein anderes Mal darüber reden, nur heut' in der Erregung nicht.“

Die Wärme ſeiner Worte überwältigte ſie. Sie hob mit plötzlich zurückgekehrtem Vertrauen ihr Auge ſehend zu ihm auf und ſagte: „Sag's mir zum Frieden, Dunkel Reimer, daß nicht — Mitleid Dein Handeln beeinflußt, Dich jetzt zu dieſer Bitte bewegt?“

„Alſo deſhalb der Groll, die Bitterkeit,“ ſprach er mit ſchweremüthigem Lächeln, „Kind, wie ſchlecht Du Dich auf menſchliche Empfindungen verſteht! Nein, Mitleid war es nicht. Genügt Dir das?“

„Ja,“ ſagte ſie mit unterdrücktem Seufzer und wandte ſich, um zu gehen, doch plötzlich kam ihr die Erinnerung, weshalb ſie das Zimmer betreten.

Ihr Blick irrte ſuchend zum Schreibtisch hinüber, und ihre Gedanken errathend, ſagte Reimer, in den gewohnten ruhigen Ton fallend: „Aus der Botanik iſt nun heute nichts geworden. Ich habe bis ſpät noch auf dem Vorwerk zu thun, will morgen die vorhin nur flüchtig betrachtete Ausarbeitung mit Muße durchgehen. Du haſt die *myosotis palustris* erwählt.“

„Ja, ich fand ſie zufällig auf einem Spaziergang —“ ſie ſtockte erröthend, nahm ſchnell die lezte noch auf dem Schreibtisch liegende Blume und zerdrückte ſie in ihrer Hand.

„Warum das?“

„Warum das nicht?“ fragte ſie mit zurückkehrender Empfindlichkeit. „Iſt es etwa auch Deine Lieblingsblume und ſoll ich ſie wie jene vertrocknet und verdorrt auf dem Korridor finden?“

„Hältſt Du mich wirklich für ſo — ſo unritterlich?“ lachte er gezwungen auf.

„Unritterlich! Auf moderne Ritterlichkeit machte ich wahrlich keinen Anſpruch, als ich Dir die Blume gab. Aus Ritterlichkeit! Oh!“

Erzürnt wandte ſie ſich ab und Reimer hielt ſie nicht zurück. Schon zu viel hatte ihm dieſe Stunde erpreßt, es war ihm nicht möglich, ein einziges Wort der Begütigung oder der Rechtfertigung hinzuzufügen.

„Nella guerra d'amore,“ murmelte er, als er wieder allein war, „im Kampf der Liebe ſiegt, wer flieht, ich werde nicht ihre Lebenspläne kreuzen, meine Lebenskraft nicht an einen Bahn vergeuben.“

Draußen wurde ſein Pferd an die Rampe geführt und nach wenigen Minuten ritt Reimer Hartmann, im Herzen Zwieſpalt

und Kummer, seinen Berufspflichten nachgehend, nach dem eine Weile entfernten Vorwerke.

XXX.

Es herrschte auf dem Hofe und im Hause noch bewegungslose Ruhe. Der heiße Nachmittag wollte sich nicht abfühlen, obgleich die sechste Tagesstunde herannahete. Die den Tag über der Sonne preisgegebene Seite des Thurmes lag endlich im Schatten. Den ganzen Vormittag blieben die dichtverhängten Fenster desselben verschlossen, nun wurde eines derselben geöffnet. Das geschah aber mit solch' leiser, fast vorsichtiger Bewegung, daß kaum ein Geräusch dadurch vernehmbar wurde. Nun, langsam den Oberkörper vorüberlehnd, bog sich die hagere Gestalt des Irren heraus. Seine Augen schweiften forschend über die Front des Herrenhauses hin, da aber dort ebenfalls die Fenster von Jalousien geschützt, keinen Blick in das Innere gestatteten, erlosch der gespannte Blick seines Auges und matt, gleichgültig schauten diese über die bewegungslosen Baumgruppen hinweg in die goldgetönte Ferne. Dampfe Schwüle lagerte in der Luft. Selten regte sich ein Blatt, und geschah dies, machte ein leises Klüstern die Kronen bewegen, so schwamm vom Garten her schwerer, sinnbetäubender Blumenduft und traumhaft leise ein Bienen- und Fliegenesurre, dazwischen plätscherndes Fontainen-geräusch, selten indessen ein Vogellaut, denn die brütende Hitze schien auch auf das Thierleben zu wirken.

Der Irre hatte eine Zeit lang regungslos im Fenster verharrt. Nun schloß er die vom grellen Sonnenlicht geblendeten Augen, kreuzte die Arme, lehnte den Kopf zurück und zog, wie nach Kühlung ledgend, in tiefen Zügen die eigenartige, duftgetränkte Luft ein. Ein feines Geräusch machte ihn dann wieder aufblicken und aufforschend hinüberschauen nach dem verhängten Eßzimmer der jungen Marietta. Die Vorhänge wurden dort zurückgeschoben, die Fensterflügel langsam geöffnet und in dem Nahmen zeigte sich in zartweißem Kleide die Gestalt des schönen Mädchens, nicht wie sonst mit dem lebensfrohen Antlitz der Jugendluft, thränenüberströmt lehnte es eine Zeitlang gegen die Fensterrüstung, nicht aufblickend, die schwarzen, feuchten Wimpern auf die Wange gelenkt, während die Stirn sich gegen den aufgestützten Arm presste.

Die ganze innere Aufregung des eben Erlebten, die sich in lang zurückgehaltenen Thränen Erleichterung geschafft, zitterte noch in jedem Nerv. Die Schläfen schmerzten und brannten, die Brust hob sich schluchzend auf und nieder, dann aber, indem sie sich niederlegte, sank plötzlich der Kopf seitwärts auf den Arm und in sanften Athemzügen führte ein minutenlanges Schlaf die Uebermüdete in das Traumland.

Von dem etwas höher gelegenen Thurmfenster war das edle, in der schlummernden Ruhe statuenartige Profil deutlich sichtbar. Der Irre regte sich nicht. Seine Gedanken eilten Jahre zurück, in ein heißeres Land, wo die Treibhauspflanzen des Nordens unter glühender Sonne wie Unkraut den Boden überwuchern, in die zitternde Luft himmelhoch die schwarze Cypresse ihre Arme streckt und köstlichen Odem aushauchend in tausendfacher Mannigfaltigkeit Blumen wie ein bunter Teppich die Kluren übersäen. An das rauschende Meer, in ein stilles Haus, an die schlummernde Gestalt eines Mädchens in weißem Gewand.

Seine Augen nehmen einen sonderbaren, unheimlichen, verzehrenden Glanz an, seine Lippen bewegen sich, aber lautlos, stumm. Nun gewinnt die Erinnerung Leben. Endlich, endlich ringt es sich los, ein einziges Wort, ein Name, der Jammer seines Lebens und Herzens.

„Tonina! Tonina!“

Was ist ein Jahrzehnt in der Erinnerung; ein Tropfen im Meer der Gedanken, zerfloßen, verjunken in Wogen, auf denen die Bilder der Vergangenheit Auferstehung feiern. Armer Wahnsinniger, in der Erinnerung bist Du nicht mehr die hagere, mark- und kraftlose Gestalt mit dem wachsgelben, faltzerissenen Gesicht und den fieberhaft glänzenden Augen, da bist Du ein blühender, frischer Mann, klaren, gesunden Geistes, wissensdurstig die Ferne durchschweifend, des Morgenlandes heiße Pracht bewundernd, seine fremde Schönheit, seine eigenartige Poesie. Jeder Tag bringt Wechsel Deinem Leben, Deinem Geiste eine Erinnerung, Deiner Feder ein Erzeugniß. Rastlos wie Dein Fuß die Berge und Thäler durchwandert, eilt sie über das weiße Blatt, den Freund und Bruder daheim Theil nehmen zu lassen an dem Reichthum des Erlebten, an den heiligsten Empfindungen Deines Innern. Wie schnellte noch Daseinslust und Freude, eine hohe Erwartung vom Leben Deine Brust, da Du jene Insel betrastst, die Dir das Unglück Deines Lebens brachte,

da Du noch hellen Geistes, Dein Geschick nicht ahnend, also schrießt:

Aus Cyprien, oder Kypros, wie die alten Griechen sagten, erhält Du, theurer Bruder, heute diese Insel. Cerastis oder Cerastia, auch Alerosa nannte man die Insel, oder Macaria, und so möchte ich sie nennen.

Macaria, glückliche Insel! Dies Eiland erscheint mir wie eine Oase mit strömenden Quellen und duffigen, schattenreichen Bäumen, nach unserer beschwerlich, mühe- und gefahrvollen Wüstenreise, mit eisigen Nächten und glühend heißen Tagen. Doch nein. Das Meer in seiner Unendlichkeit, wie es sich ausbreitet vor meinen trunkenen Augen, läßt sich nicht vergleichen mit dem endlosen, grauen, todtten Wüstenland. Vassas hochbedachte Häuser, Thürme und Moscheen nicht mit der trügerischen Fata Morgana in zitterndem Sonnenduft!

Macaria! Glückliche, liebliche, im Frühlingschmucke prangende Insel! Wie der Blick sich entzückt an der Bläue deines Himmels, an den Wogen deines Meeres, an den vielgestaltigen, wunderbaren Bildungen deiner Küstenberge, wo sich auf zackigem Grath, in majestätischer Großartigkeit, alte, scheinbar unzugängliche Schlösser erheben! Wie der Duft deiner Narcissen und Orangen, deiner dunkelgrünen Myrthen beraucht!

(Fortsetzung folgt.)

Berliner Wesen und Witz. *)

Der schlagfertige Berliner Witz entstand erst unter der Regierung Friedrichs des Großen. Ein frischer, freier Geist durchwehte plötzlich Berlin; die französische Sprache und Literatur eroberten sich ein weites Feld; man gab viel auf Kleidung, Geselligkeit, Ausdrucksweise; in Wort und Schrift brauchte man keinerlei Hemmnisse zu fürchten; jeder konnte nach dem Fredericianischen Ausdruck nach seiner Fason selig werden, und Alles war erlaubt, wenn es nur mit einem Stich in's Witzige, Geisreiche geschah. Die Wizelei wurde ordentlich groß gezogen. „Besonders sticht bei den Berlinern“, heißt es in einem damaligen Buche, den „Briefen über Berlin“, „immer die Sucht, witzeln zu wollen, hervor, und es ist lustig mit anzusehen, wie die sogenannten Schöngelster und guten Gesellschafter ihren Geist auf die Folter spannen, um etwas Witziges zu sagen. Diese Witzsucht ist hier ordentlich epidemisch. Es ist ein Jagen nach bon mots, Wortspiel und Zweideutigkeiten, und hieraus kann man leicht schließen, daß dies der Geselligkeit großen Schaden thun muß, denn ein stetes Witzeln findet selten ohne Bitterkeit und Stichelei statt, und dies erzeugt Groll, Haß, Verschlossenheit, die tödtlichsten Sitten der Geselligkeit. Und wenn dieses auch nicht der Fall wäre, so muß der Witz doch auch nur die Würze der Unterhaltung abgeben, aber nicht ein eigenes Gericht ausmachen.“

Der später unter Heine, Saphir zc. einen großen Einfluß gewinnende jüdische Witz entfaltete sich bereits damals; Mendelssohn war in vornehmerem Style sein Vertreter. Einst wollte ein Fremder Mendelssohn, dem er den Juden anjah, aufzusehen und fragte ihn: „Womit handelst Du?“ — „Womit?“ erwiderte Mendelssohn gelassen. „Nun, Sie kaufen es doch nicht!“ — „Nawomit handelst Du denn?“ — „Mit Verstand.“

Die Zeit der Unterjochung durch die Franzosen, noch weit mehr diejenige der Freiheitskriege reiften den politischen Witz und auch die folgenden Jahrzehnte waren dem Berliner Humor im Allgemeinen sehr günstig. Im königstädtischen Theater feierte die Berliner Posse mit ihren treffenden Couplets Sieg auf Sieg; der Stralauer Fischzug wurde in einer Burleske selbst auf der Hofbühne heimisch und das „echte Berlinisch“ wandten König und Kronprinz an. Als einst der Kronprinz zu spät bei seinem Vater, der streng auf Pünktlichkeit sah, zur Mittagstafel erschien, entschuldigte er sich mit einem Auspruch aus dem „Fest der Handwerker“: „Na, Meester, darum keine Feindschaft nich!“ und Friedrich Wilhelm III. antwortete gutgelaunt: „Ach, Friße, Du kennst mir doch!“

In jener Zeit, den 30er und 40er Jahren, tauchte „Nante“ auf, Eckentseher Nante, dieser köstliche Typus des gemüthlichen Bummelthums, der „Wichtigkeit“ gegen Alles — mit Ausnahme des Kummels. Nante war ein volles Jahrzehnt hindurch

*) Wir entnehmen diese amüsante Blanderei dem empfehlenswerthen, mit weit über 200 Illustrationen erlier Künstler geschmückten Werke von Paul Lindenberg: „Berlin in Wort und Bild“ (Berlin, Fr. Dümmels Verlag).

die volksthümlichste Figur; in unzähligen Theaterstücken wurde er verwendet; unzählige Witze wurden ihm in den Mund gelegt; in unzähligen Gedichten trat er den Berlinern entgegen. Auch manchen politischen Witz schob man ihm in die Schuhe: Als es unsicher war, wer den belgischen Thron besteigen würde, jagte ein Eisenstecher zu seinem Nachbar, der barhaupt dastand: „Jottelieb, jeze deine Witze uf, et könnte Dir sonst die belgische Krone uf den Kopp fallen.“ und ein andermal antwortete er auf die Frage: „Weest Du schonst, des wir eenen neuen Minister gefriegt haben?“ blos: „Ja dachte, die Wittwe würde et fortsetzen!“

1848 kam der Berliner politische Witz siegreich zum Durchbruch; der „Kladderadatsch“ vertrat ihn häufig auf das Schneidendste, und er fand sein Echo in den Schriften Glasbrenner's, Kalisch's u. s. w. bis auf unsere heutigen Tage. Jener politische Witz war übrigens auch häufig mit einem gewissen lebenswichtigen Humor verbunden. Mit Kalisch und Glasbrenner wird der Berliner Witz stets untrennbar verknüpft sein; sie liebten beide dieses Spree-Athen leidenschaftlich, sie hätten nirgend anderswo leben können, aber sie hielten auch mit ihrem Spott und ihrer Ironie nie zurück, heute die Schwächen der werdenden Weltstadt scharf geißelnd, morgen ihre Wo züge warm anerkennend.

Und der Witz des modernen Berlinertums? Er fußt vielfach noch auf Kalisch, Glasbrenner und den übrigen Humoristen ihrer Zeit: er bildet nach Fontane ein eigentümliches Etwas, „drin sich Uebermuth und Selbstironie, Charakter und Schamantendheit, Spottsucht und Gutmüthigkeit, vor Allem aber Kritik und Sentimentalität die Hand reichen, jenes Etwas, das, wie zur Zeit Friedrich Wilhelms III., nur witzig-gechulter und geschmackvoller geworden, auch heute wieder alle Kreise durchdringt, bei Hoch und Niedrig gleichmäßig zu finden ist und bereits weit über den unmittelbaren Stadtkreis hinaus seine Wirkung äußert.“

Nicht der letzte Vorzug des Berliner Witzes ist seine Schlagfertigkeit. Diese zeigt sich auch schon in vielen Ausdrücken der Berliner Volkssprache, welche an Vielfeitigkeit und origineller Umschreibung nichts zu wünschen übrig lassen, wobei auch hier ein tüchtiger Prozentsatz Ironie mitunterläuft.

Nehmen wir beispielsweise nur die Drohungen mit ihrem ungemeinen Reichthum an Kraftausdrücken. „Nur nich lange jefackelt!“ und: „Feste uf de Weste!“ vertreten die Stelle der Kriegserklärungen. Als sanfte nochmalige Mahnung gilt: „Nu reißt mir aber bald der Bindfaden der Geduld!“ und als zarte Frage: „Soll id ihnen 'mal die Eisbeene kniden?“ Freundlich klingt auch das Wort: „Der Mann hat Recht — schmeißt 'n raus!“ Manche der Drohungen verfügen über einen erstaunlichen Bilderreichthum: „Es siebt eens auf de Knie, det Deine Jurte denken soll, ihre Mutter is een Kürbis jewesen!“ oder: „Soll id Ihnen etwa im steifen Arm verhungern lassen?“ Kühn hinweg über alle Kalendertage setzt sich die Antündigung: „Ja hau' Dir eene, det De denkst, Pfingsten und Ostern fallen uf eenen Dag!“ und nicht minder lieblich lauten: „Ja jebe Dir eene, det De die Siegessäule vor 'ne Bratwurst anstehst!“ und: „Et siebt eene, det De den Mond vor'n Bäderjesseln hältst!“ Und zu den Schlägen noch den Spott, denn der „Gefeilte“ wird höflich gefragt: „Wenn Se 'mal wieder wat brauchen?“

Für viele Worte hat der Berliner eine häufig drollige und vielfach treffende Umschreibung. Den Colinderhut nennt er, weil er von den Examinanden, den angehenden Bräutigams z. getragen wird, „Angsttröhre“, aber auch „Eivilhelm“ ist nicht unrichtig. Für eine Gurke sagt er „Vegetarische Wurst“, für Nase „Riechkolben“, auch „Gesichts-Orter“, für Ohren „Horchlappen“, für Harmonika „Schiffer = Pianino“ (weil dies holde Instrument oft zu Raufahrten mitgenommen wird), für Telephon „Quasselstippe“, für Barbier „Gesichtschaber“, für Köchinnen „Kastrollbursche“ oder „Spinat = Husar“, für Putzmacher „Koppschuster“, für Bäcker „Teigasse“, für Destillation „Durchstill-Station“, für die Brückenaufszieher „Brückenosffizier“, für Omnibus „Frotzchenjondel“, für Lumpensammler „Naturforscher“, für Leierkasten „Jammerfontmode“, für einen Materialwaarenhändler „Heringsbändiger“, für die Siegessäule „Siegespargel“.

Die Schlagfertigkeit des Berliner Witzes heftet sich natürlich mit Vorliebe sofort an alles Neue. „Alte-Palast“ kaufte der Volksmund das am Königin = Augusta = Ufer errichtete städtliche Gebäude der Alters- und Invaliden-Versorgung und „Grünspan-Brücke“ die neue Friedrichs = Brücke wegen ihrer vier mit grünllicher Patina bedicht überzogenen Bronzefiguren. Als seiner Zeit Herr von Egiby für den Reichstag kandidirte, wurde behauptet,

sämtliche Juden müßten für ihn stimmen, denn diese wünschten doch wohl ein Egidyn'sches (ä jüdisches) Christenthum, und an den Schneidermeister Dome'schen „schußsicheren“ Panzer nimmt die Scherzfrage Bezug: „Ihren Ueberrock haben Sie wohl von Dove machen lassen?“ — „Warum denn?“ — „Nun, er sieht so verschossen aus.“ — Selbst Verdruß und Unglück können dem Berliner Witz nicht unterdrücken. Als vor mehreren Monaten in der Central-Markthalle ein umfangreicher Brand wüthete und eine Marktfrau jammerte: „Ach Jotte doch, wat wird aus meiner Kartoffeln?“ tröstete sie eine andere: „Sei man jut, det siebt mit meine Eier und Bücklinge ein scheenet Gericht, da hab'n wir lange wat dran!“ Und als eine der Marktfrauen mit Thränen in den Augen klagte: „Wer bezahlt aber morgen meine Lieferanten?“ rief ihr eine Freundin zu: „Laß sind, Luise, wisch ab Dein Gesicht, der Lieferante verlagst Dir nich“, und dieses Trost erweckte selbst auf dem Gesicht der Weimenden ein Lächeln.

Mit seiner Schlagfertigkeit weist der Berliner manche Verlegenheit, manchen Verdruß oder manche ihm unangenehme Zustimmung zurück. Herr Meyer spazirt in der Leipzigerstraße und bemerkt vor sich einen Herrn, den er irrtümlich für seinen Freund Jekel hält. Mit diesem will er sich einen Spaß machen, indem er ihm von hinten mit der flachen Hand einen kolossalen Klaps auf den Rücken giebt. — Der Betroffene dreht sich erschrocken um, Herr Meyer bemerkt seinen Irrthum und sucht sich zu entschuldigen: „Ach, verzeihen Sie, mein Herr, ich habe geglaubt, es sei Jekel.“ — „Nun, und wenn es denn Herr Jekel wäre“, erwiderte der Fremde, „müssen Sie denn dem so einem fürchtbaren Klaps geben?“ — „Erlauben Sie mal“, sagt Meyer grob, „was ich mit Jekel mache, das geht Sie gar nichts an!“ — Ein Fremder ruft einem Berliner in unhöflichem Tone zu: „De, Sie da, wissen Sie, wo die Königstraße ist?“ — „Jawoll, det weest id!“ sagt Jener und geht ruhig weiter. — Und „durch die Blume“ bemerkt ein Dienstmann: „Lieber Herr, seien Sie doch so jut und jeben Sie mir 'ne schriftliche Bestätigung, daß Sie mir diesmal keen Trinkgeld jegeben haben. Denn sonst jlaubt meine Frau, id hätt's verjoffen!“ — Wie gesagt, Verlegenheit giebt's beim echten Berliner nicht so leicht.

Geheimrath Prof. v. Bergmann über die Lepra-Gefahr.

(Ein Interview.)

Wie ein widriges, unheimliches Gespenst, das nirgends zu erfassen ist und seine Anwesenheit doch in entsetzenerregender Weise kundgiebt, schleicht die Gefahr der Lepra, des Auszuges, von den russischen Ostseeprovinzen her an die Grenzen Deutschlands heran, die sie bei Memel bereits überschritten hat. Seit dem Ausgange des 16. Jahrhunderts blickt das deutsche Volk zum ersten Mal wieder dieser scheußlichen Hautkrankheit ins Antlitz, welche den menschlichen Körper mit einer harten, fühllosen Kruste überzieht, Lippen und Augenlider zur frazenhaften Starrheit einer Maske vertheinert, das Augenlicht erlöschen läßt, Nerven, Gelenke und Unterleibsgefäße in eine schwärzende Masse verwandelt, ja in der grauenhaften Form der Lepra mutilans, das verstümmelnden Auszuges, dem Leidenden nach 15- bis 20-jährigem Siechtum die Stümpe der Arme und Beine übrig bleiben, bis der Tod den Unglücklichen von seinen Qualen erlöst.

Die Fälle von Lepra im Memeler Kreise hatten sofort die Aufmerksamkeit der örtlichen medizinischen Autoritäten auf sich gelenkt, deren Untersuchungen verschiedene verbienstliche Aufsätze und Abhandlungen zur Folge hatten. Auch in der Reichshauptstadt begann man sich mit dieser gefürchtetsten aller ansteckenden Krankheiten zu beschäftigen und im Frühling dieses Jahres wurden zum ersten Mal Lepraerkrankte der Berliner medizinischen Gesellschaft vorgeführt.

Der einzige Gelehrte Deutschlands, der die Lepra bereits in ihrem ersten Vordringen nach Westen zu beobachten vermochte, ist Geheimrath Prof. v. Bergmann in Berlin. Als Professor an der Hochschule zu Dorpat stellte er bereits gegen Ende der sechziger Jahre eingehende Forschungen zur Leprafrage an und veröffentlichte im Schmitzdorff'schen Verlage in Petersburg seine epochemachende, gegenwärtig leider vergriffene Schrift „Die Lepra in Livland“. Der Schreiber dieser Zeilen richtete daher an den berühmten Gelehrten die Bitte, ihn in einer kurzen Unterredung über den augenblicklichen Stand der Frage und den Grad der die Bevölkerung Deutschlands bedrohenden Gefahr zu unterrichten.

Man Absuchen wurde mit lebenswürdigstem Entgegenkommen bewilligt und so stand ich denn bald darauf vor dem Geheimrath, einer stattlichen, vornehmen Erscheinung, welcher das leichte Grau in Haupt- und Barthaar nichts von der straffen, rüstigen Energie des thatkräftigen Helfers der Menschheit genommen hat.

„Sie wünschen von mir über den Stand der Lepragefahr unterrichtet zu werden,“ begann der Gelehrte, während wir an einem hellen Fenster seines Familienempfangszimmers Platz nahmen. „Nun, diese Gefahr wäre sehr groß, wenn man es in den baltischen Provinzen nicht so ausgezeichnet verstände, sie durch ein außerordentlich energisches Vorgehen und die wissenschaftlich erprobtesten Gegenmaßregeln zu lokalisieren. Die dortige Gesellschaft ist in allen Angelegenheiten, die rasche, opferwillige Selbsthilfe erfordern, vortrefflich organisiert und steht überdies in reger Fühlung mit den Männern der Wissenschaft.“

„Es war mir allerdings bekannt, Herr Geheimrath, daß die Lepraverene in Livland und Kurland in kurzer Zeit Stamenswerthes geleistet und verschiedene Lepratorien begründet haben, in denen die Kranken isolirt und in zweckmäßigster Weise verpflegt werden.“

„Gewiß, aber die Vereine hätten alles das niemals leisten können, wenn hinter ihnen nicht die baltischen Ritterschaften gestanden hätten, die auch in so schwierigen wirthschaftlichen Zeiten wie der gegenwärtigen für gemeinnützige Dinge stets etwas übrig haben.“

„So meinen Sie, daß das Vorbringen der Lepra dort an Ort und Stelle zum Stillstand gebracht wird?“

„Ich hoffe es mit Bestimmtheit. Die Zahl der Leprösen ist allerdings neuerdings in Livland auf mehrere Hundert gestiegen, ebenso verhält es sich, glaube ich, mit Kurland. Der gesteigerte moderne Verkehr hat die Ausbreitung der Krankheit bewirkt, aber die verbesserte moderne Sanitätspflege wird sie wieder eindämmen, ähnlich wie wir das ja auch in Norwegen beobachten konnten.“

„Wann ist die Seuche wohl nach den Ostseeprovinzen eingeschleppt worden?“

„Meiner Ansicht nach muß sie sich dort vom Mittelalter her in entlegenen Orten gänzlich unbeachtet erhalten haben. Zu meiner Zeit vermochte ich in Livland drei Lepraerberde zu konstatiren, von denen aus die Infektion dann schrittweise vordrang.“

„Wäre es nicht zeitgemäß, daß die preußische Regierung einige junge Aerzte und Dozenten zum Studium der Krankheit dorthin abkommandirte?“

„Ohne Zweifel! Die Herren würden übrigens ein vielfach durchgearbeitetes wissenschaftliches Material vorfinden, das sie nur zu sichten und an der Hand eigener Beobachtungen zu ergänzen brauchten. In diesem Herbst erscheint aus der Feder Dr. A. von Bergmanns, des Leiters des Lepraoriums in Riga, ein größeres Werk über die Lepra, welches die in den Ostseeprovinzen gesammelten wissenschaftlichen Erfahrungen wohl in erschöpfender Weise behandelt wird. Ich mache Sie ferner darauf aufmerksam, daß einzelne deutsche Gelehrte der Frage bereits ernstlich näher zu treten beginnen. Mein Berliner Kollege Herr Prof. Cassar z. B. ist in Riga gewesen und hat von dort eine Anzahl sehr interessanter Abgüsse der verschiedenen Krankheitserscheinungen mitgebracht. Wie genau Professor Cassar die Krankheit studirt hat, zeigt folgender Fall: Eine baltische Dame hatte sich nach England verheirathet. Nachträglich kam an ihr dort die Lepra zum Ausbruch, sie fand jedoch im ganzen britischen Königreich keinen Arzt, der im Stande gewesen wäre, ihr Leiden zu bestimmen. Endlich kam sie zu Cassar nach Berlin, der an ihr auf den ersten Blick alle Merkmale des Auszuges festzustellen und demgemäß die Behandlung einzuleiten vermochte.“

„Und wie ist der augenblickliche Stand der Lepragefahr in Ostpreußen?“

„Dort handelt es sich vorläufig nur um einige sporadische, eingeschleppte Fälle, vielleicht 10 bis 12, vielleicht etwas mehr. Die preußische Regierung hat die schärfste Beobachtung aller Fälle von Lepra angeordnet und wird, sobald der Stand der Dinge das erheischen sollte, sofort ein Lepraorium errichten. Vorläufig liegt hierfür kein Bedürfnis vor!“

In der tröstlichen Ueberzeugung, daß die Gefahr für Deutschland, wenngleich vorhanden, so doch noch nicht so bedrohlich ist, um die Anwendung anderer als der vorhandenen Abwehrmittel zu erfordern, konnte ich die Befragung beenden und dem Herrn Professor meinen wärmsten Dank für seine eingehenden und lehrreichen Aufklärungen aussprechen.

Verlag von Dr. Walter Gedensiechen, Notationsdruck und Verlag von Otto T. Hiele, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.

Allerlei.

Der Bücherwurm. Im Schaufenster einer Buchhandlung in der Southamptonstraße in London, so schreibt die Papier-Zeitung, hängt ein großer Zettel, dessen Aufschrift besagt, daß im Geschäft ein Prachtexemplar eines lebenden Bücherwurms zu verkaufen sei. Das Geschäft ist eine Fundgrube werthvoller alter Ausgaben, und nach dem Plakat könnte man vermuthen, daß irgend ein übereifriger Sammler bei der Entwendung eines Aldus oder eines Elzevir betreten und sofort in einen Käfig gesteckt wurde. Eine nähere Prüfung des Schaufensters belehrt jedoch eines Anderen. Auf einer alten Gesehstammung steht ein umgekehrtes Weinglas, und unter demselben trabbelt etwas wie ein übermäßig ausgewachsener Mehlwurm, dünn und gelb, mit einem großen Kopf, das Ganze etwa 2 cm lang. Der Eigentümer erzählt, daß lebende Bücherwürmer sehr schwer zu erhalten sind, und obwohl er ununterbrochen mit Büchern zu thun hat, ist seit 1883, wo er eine seit 14 Jahren verpackt gewesene Kiste Bücher öffnete, der jetzt ausgestellte der erste gewesen, den er gesehen. In alten Büchern sieht man unzählige Spuren der Thätigkeit des Bücherwurms, aber ihn selbst kann man schwer erhalten, wenn man nicht den Einwand zerstreut, denn dieser ist kein Aufenstafsort. Der Bücherwurm verschlingt alle Art von Literatur, nur vor modernen Sachen scheut er zurück. Alles frisch Gedruckte isst er ihn, sowie manche Magenleidende das frische Gebäck nicht vertragen können. Pergament-, Saffian- und Kalbleder behagen ihm wohl, hingegen ist Suchtenleder sein Todfeind.

Vom Büchertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— Aus dem großen Cyclus von Wandgemälden, welchen Professor S. Krell in Dresden im Rathhause zu Danzig gemalt hat, bringt das soeben erschienene Heft 24 der „**Modernen Kunst**“ (Verlag von Nic. Bong, Berlin-Wien-Leipzig) das meisterliche Bild „Gesandtschaft Danziger Kaufleute bei dem Dogen Marino Grimani 1601“, in einem ausgezeichneten Holzschnitt. Daß es Deutschland nicht an großen Monumentalmalern gebricht, beweist auch diese Schöpfung in erfreulichster Weise. Im Jahre 1601 sandten die Danziger Bürger eine Gesandtschaft an den Dogen von Venedig und ließen ihm durch sie ein großes Gemälde, Danzig darstellend, überreichen. Dies ist der Gegenstand des Bildes. Wie dieses, so verdienen die anderen Wandbilder des Künstlers gleichfalls die höchste Bewunderung. Die alte Hansestadt kann stolz darauf sein, daß solche Kunstwerke ihren stolzen Rathhausbau schmücken. Von den anderen Kunstbeisagen der „**Modernen Kunst**“ sind die großen, mit höchster Feinheit ausgeführten Holzschnitte nach L. Jimenez, „Menuett“ und B. Widals's „Begräbnis in den Katakomben“ hervorzuheben. Entzückende Leistungen sind es, die Alles aus dem Felde schlagen, was die zyklographische Kunst des Auslandes bietet. Ganz dasselbe läßt sich von den schönen Textbildern: „Süwe mit Amor“ von Edwin Weisenfels, „Erster Schmerz“ von Vittorio Corcos und „Nächtlicher Angriff einer Torpedodivision“ von Léon Hendrichs sagen. Unter dem Reichthum an sonstigen Bildern fallen noch die großen, nach Momentphotographien hergestellten Darstellungen auf, welche den Besuch des chinesischen Vizekönigs Singsung Tschang bei Bismarck schildern. Es sind die besten Bilder, die von dieser originellen Episode aus dem Leben in Friedrichshagen erschienen sind. Der zugehörige Text macht über das Gespräch zwischen beiden Staatsmännern die interessantesten Mittheilungen. Zu einem reizvollen Ende führt die humorvolle Novelle „Gilda“ von Felix Vorcharat — eine lustige Arie durch die Schweiz, verschönt durch wundervolle Bilder in Aquarellfacsimiledruck, die als kleine Kunstwerke bezeichnet werden müssen. Ebenfalls beendet ist der treffliche Roman „Gallalm“ von Wilhelm Wolters, der bis zum Schluß spannend geblieben ist. Eine hübsche, recht zutreffende Plauderei über „Das Adeln der Damen“ von Christoph Ulrich, eine illustrierte Schilderung des vierjährigen Bodenseefestes der deutschen und nachbarstaatlichen Offiziere in Konstanz, ein reich illustrirtes, präkelnd und geistvoll geschriebenes „Zickzack“, ein Artikel über „Berlin und Berlinerthum“, sowie zahlreiche andere Gaben, die allgemeines Interesse beanspruchen, schließen sich an. Vornehm, echt modern, getragen vom feinsten Geschmack, immer an der Spitze — das ist der Eindruck, den die „**Moderne Kunst**“ mit diesem Heft, das nur 60 Pfennig kostet, auf's Neue erweckt. Auf Grund solcher Leistungen ist es begreiflich, daß sie ein Weltblatt geworden ist, das nicht nur im Berliner Kaiserhof, im Palais in St. Peterburg und in der Wiener Hofburg, sondern auch im Elysée in Paris und im Real-Palast zu Madrid gelesen wird. Die demnächst erscheinende Sommer-Nummer und der bevorstehende neue Jahrgang der „**Modernen Kunst**“ werden, wie wir erfahren, textlich und illustrativ alle bisherigen Leistungen überbieten und Außerordentliches bieten. Insbesondere werden die Memoiren eines berühmten deutschen Künstlers zum Abdruck kommen, der durch seine Stellung mit allen Potentaten Europa's in Verbindung gekommen ist und daher hochinteressantes zur Geschichte der letzten 50 Jahre mitzutheilen weiß.